

Das fünfte Kapitel (S. 446–538) bringt schließlich die transkribierten Texte von insgesamt acht Gewährsleuten, wobei es sich viermal um monologische Texte und zweimal um Dialoge handelt. Für die CD ausgewählt wurden Ausschnitte aus dreien der vier Monologe und aus einem der beiden Dialoge (das Inhaltsverzeichnis ist in dieser Hinsicht auf S. 14 fehlerhaft).

Das Buch schließt mit einem kurzen Literaturverzeichnis (S. 539) und dem Inhaltsverzeichnis der CD (S. 540).

Den Autoren ist mit dem vorgelegten Buch eine umfassende Beschreibung der Mundart von Dibër gelungen. V.a. im Syntaxteil wurden die einzelnen abgefragten Elemente mit zahlreichen Beispielen aus dem erhobenen Material belegt. Im Sinne der balkanistischen Forschung positiv hervorzuheben ist auch die Anwendung eines schon zuvor benutzten und sicher auch weiterhin verwendet werdenden „genormten“ Fragenkatalogs, der die Vergleichbarkeit zwischen Erscheinungen in verschiedenen Dialekten einer Sprache wie auch zwischen verschiedenen Sprachen gewährleistet. In Hinsicht auf die nicht nur albanistische, sondern auch balkanistische (und ggf. auch allgemeinsprachwissenschaftliche) Aufarbeitung des Materials und die Verwendbarkeit des Buches hätte man sich einen konsequenten Vergleich des Dialektmaterials mit der albanischen Standardsprache (die ja nicht-albanischen Forschern nun einmal die Basis ihrer albanologischen Forschung(en) ist und bleiben wird) und gerade im Syntaxteil auch eine Übersetzung der zitierten Belege gewünscht. Auch für den Lexikteil würde man sich eigentlich noch ein Register oder ein albanisch-russisches Wörterverzeichnis wünschen. Dem Rezensenten ist bewusst, dass dies das ohnehin schon umfängliche Werk noch deutlich umfangreicher gemacht hätte, aber wenn dieses und weitere Bücher der Reihe nicht nur dem sehr kleinen Kreis von Dialektologen, sondern eben auch weiteren Wissenschaftlerkreisen darüber hinaus von Nutzen sein sollen, wird man um diese eben angeregte Übersetzung der Belege und Glossare irgendeiner Art nicht umhin können.

Saarbrücken

HARALD BICHLMEIER

MARKUS W. E. PETERS: *Geschichte der Katholischen Kirche in Albanien 1919–1993*. Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2003. ISBN 3-447-04784-4. VIII, 340 S. (=Albanische Forschungen, Bd. 23)

In religiöser Hinsicht denkt man bei Albanien in der Regel vor allem an den Islam. Über die dortigen christlichen Kirchen sind nur Wenige informiert. Über die Katholische Kirche in Albanien vermittelt das vorliegende Buch wichtige Kenntnisse.

Der als Religionspädagoge im kirchlichen Dienst tätige Verf. studierte Theologie, Kunstgeschichte und Albanologie in Deutschland, in Basel und in Albanien, es folgte die Promotion in Kunstgeschichte an der Akademie der Künste Tirana (1995) und die Promotion in katholischer Theologie an der Universität Bonn (2002); die Hanns-Seidel-Stiftung in München förderte mehrjährige Studien vor allem in Albanien.

Kaum eine andere Kirche, schreibt Verf., hatte unter den Verfolgungen unterschiedlichster Diktaturen so zu leiden wie die Katholische Kirche in Albanien. Dabei ist insgesamt der Anteil dieser Kirche am kulturellen Leben, der Demokratisierung, dem Schulwesen und der erstmaligen Entwicklung eines Nationalbewusstseins nach

1912 erheblich höher, als es der geringe prozentuale Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung (20er Jahre 10–12%) vermuten lässt.

Umrissen wird zunächst die Vorgeschichte zum behandelten Zeitraum. Das Christentum in den Gebieten des heutigen Albanien sowie in den angrenzenden Territorien ist eines der ältesten in ganz Europa. Nach der Slaweninvasion ab 600 blieb es jurisdiktionell bei Rom. 732 Konstantinopel unterstellt, befindet es sich seit 1054 im Spannungsfeld zwischen West- und Ostkirche. Unter türkischer Besetzung bis zur Unabhängigkeitserklärung 1912 war die kath. Geistlichkeit sowie die kath. Bevölkerung im Norden ein bedeutsamer Kulturträger, der das Überleben der albanischen Sprache, Dichtung, Kunst, Musik und der zahlreichen Volksbräuche gegen die türkischen Einflüsse tradierte. Zum Ende des Ersten Weltkrieges war die Kath. Kirche die am besten ausgebildete und organisierte Körperschaft in Albanien und bemühte sich um nationale Eigenständigkeit.

Im Blick auf die Quellen- und Forschungslage wird festgestellt, dass die Geschichte des Christentums in Albanien zwischen der Antike und dem 19. Jahrhundert wesentlich besser erforscht ist als die des 20. Jh. Bedingt durch zwei Weltkriege und die verheerenden Zerstörungen und Beschlagnahmungen durch die kommunistische Regierung, ist die Quellenlage stark eingeschränkt. Eine wissenschaftliche Bilanz der bisherigen kirchengeschichtlichen Forschung Albaniens stellte das anlässlich des Heiligen Jahres 1999 in Tirana abgehaltene und von der Albanischen Bischofskonferenz veranstaltete Internationale Symposium „Das Christentum unter den Albanern“ dar. Verf. benutzt ferner verwertbare Fakten aus dem Staatsarchiv Tirana sowie der katholischen Kirchenpresse Albaniens von 1891–1944 und 1991–2002, auch der atheistischen Literatur aus kommunistischer Zeit bis hin zu den Akten antikirchlicher Gerichtsverfahren.

Behandelt werden im vorliegenden Buch Schwerpunkte und Einzelfragen der Geschichte der Katholischen Kirche in Albanien seit der Pariser Friedenskonferenz 1919/20 bis zur Pastoralvisite Papst JOHANNES PAULS II. im Jahre 1993.

Das Ergebnis der Bemühungen der Katholischen Kirche um die nationale Sache Albaniens, lesen wir, besteht in der endgültigen Wahrung der territorialen Integrität dieses Landes in seinen Grenzen von 1913 bis zum heutigen Tage. Der erste Staat der Welt, der Albanien anerkannt hat, war der Vatikan. Am 12. Dezember 1920 gründeten Katholiken die „Gesellschaft für die nationalen Rechte“, und nur fünf Tage später, am 17. Dezember, erkannte der Völkerbund Albanien endgültig als souveränen Staat an.

Die Bemühungen der Kath. Kirche für ein unabhängiges Albanien verbanden sich mit einem neuen Missionsimpuls, der Gründung einer eigenständigen Albanischen Franziskanerprovinz, entsprechendem Wirken der Jesuiten.

Zur Zeit der Pariser Friedenskonferenz und der Bildung des jungen Staates Albanien war der Klerus der Katholischen Kirche das bestausgebildete Element einer Gesellschaft, deren Analphabetenquote auf über 95 Prozent geschätzt wird. So waren es auch katholische Geistliche, die auf der weltweiten diplomatischen Bühne Albanien und dessen politische, ethnische und kulturelle Interessen vertraten. Einer der Hauptfaktoren für das erfolgreiche Engagement katholischer Kreise auf internationaler Ebene war die hochkarätige westliche Ausbildung, durch die sich die Katholiken von den Muslimen und Orthodoxen unterschieden.

Die Rolle der Kath. Kirche, insbesondere des Heiligen Stuhls, während der Pariser Friedensverhandlungen ist von der späteren albanischen Historiographie nie richtig gewürdigt worden, vielmehr ging man seit 1944 dazu über, die katholische Geistlichkeit als Volksverräter und Feinde des Vaterlands zu brandmarken. Verf. stellt fest, dass offenbar schon kurz nach dem Auftreten Albanien auf der Landkarte souveräner Staaten in Europa der religiöse Indifferentismus aufkam, der dazu führte, Religionen als antinational anzuprangern: der Islam sei protürkisch, die katholische Kirche proitalienisch, die orthodoxe Kirche progriechisch. Im Grunde genommen erkenne die Familienzentriertheit des Albaners keine gesellschaftlichen Institutionen an, außer jene der eigenen Sippe.

Unter der Diktatur des muslimischen Staatspräsidenten Ahmet ZOGUS (1925–1939), der 1928 Albanien zum Königreich und sich selbst zum König ausrief, wurden die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen geschürt. Seine Politik schwankte zwischen der Hinrichtung gänzlich unschuldiger Geistlicher, allein um muslimische Kreise zu beruhigen, und der Übernahme des Patronats über das Priesterseminar Shkodra. 1928 hat er den muslimischen Ruhetag Freitag zugunsten des Sonntags abgeschafft. Das „Dekret über die Religionsgemeinschaften“ von 1929 ermöglichte weitestgehenden staatlichen Einfluss, untersagte Finanzhilfen aus dem Ausland, erklärte die ausdrückliche Pflicht zur Förderung des Patriotismus. Die fünfzehnjährigen Konkordatsverhandlungen blieben ohne Erfolg.

Chronologisch fallen der Sturz der Diktatur Ahmet Zogus, die Errichtung eines Königreichs Albanien in Personalunion mit der Krone Italiens unter VIKTOR EMANUEL III., der Tod Papst PIUS' XI. sowie die Wahl Eugenio PACELLIS zum Papst PIUS XII. in das erste Quartal des Jahres 1939. Nach dem von MUSSOLINI vorgenommenen Einmarsch der Italiener und unter der Personalunion der Kronen Italiens und Albanien (1939–1943) kam es zum Aufleben der katholischen Mission gerade auch in Südalbanien und damit zu Bemühungen, die dortigen Orthodoxen für die Union mit Rom zu gewinnen. Beschlossen wurde die Einrichtung von Pfarren und Wohlfahrtsinstitutionen in Mittel- und Südalbanien. Kommunistische Propaganda brandmarkte die italienischen Missionare als Boten des Faschismus. Es erwies sich als ein Konzeptionsfehler des Vatikans, dass er nicht auf die Vorschläge albanischer Geistlicher hören wollte, vornehmlich Albaner als Missionare in den Süden zu entsenden. Besonders die Franziskaner erwiesen sich als entschiedene Verfechter der nationalen (albanischen) Sache Italien gegenüber. Zum Kirchenterritorium des Albanischen Königreiches kamen im Juli 1941 noch Gebiete der Bistümer Bar und Skopje-Prizren hinzu, die albanisch-ethnischen Teile Montenegros, Kosovos und Mazedoniens, es formierte sich ein Großalbanien. 1942 wurde unter maßgeblicher Beteiligung des katholischen Elements das Königliche Institut für Albanische Studien gegründet.

Zunehmend verstärkten sich die politisch motivierten Widerstandsgruppen in Südalbanien. Höhepunkt war das Attentat vom 27. April 1941 auf König Viktor Emanuel III. in Tirana. Nach Italiens Kapitulation unterstand Albanien deutscher Militärverwaltung (1943–1944).

Die 40er und 50er Jahre kennzeichnen eine Ära der kirchlichen Selbstbehauptung zwischen italienischer Besatzung, zeitweiligem deutschen Protektorat und kommunistischem Terror.

Enver HOXHA hatte 1941 mit Freunden die Kommunistische Partei gegründet. Für TITOs Schützenhilfe trat er gleich nach der Machtübernahme alle ethnisch albanischen Gebiete ab. Ende 1948 wurde die Zusammenarbeit mit Jugoslawien aufgekündigt. Hoxha sagte sich Ende der 50er Jahre von der Sowjetunion CHRUŠČEVs los, die den Stalinismus „verraten“ habe, Partner blieb China.

Unter Enver Hoxha erfolgten von Anfang an Maßnahmen gegen die Katholische Kirche. 1945 wurde dem kirchlichen Schulwesen ein Ende bereitet, ebenso der kirchlichen Publizistik und der karitativen Tätigkeit. Am 11. Januar 1946 erfolgte die Ausrufung der Volksrepublik Albanien. Wohl gewährte Art. 18 der neuen Verfassung Religionsfreiheit, aber das Regierungsdekret Nr. 743 „Über die Religionsgemeinschaften“ von 1949 – das dem Dekret des Ahmet Zogu von 1929 ähnelte – unterwarf die Kirche einer totalen Kontrolle. Zwischen 1944 und 1952 wurde von 180 katholischen Klerikern etwa ein Fünftel zum Tode verurteilt oder ermordet, etwa die Hälfte eingesperrt. Es kam zu Spaltungen innerhalb der Kirche, zur Bildung einer vom Vatikan losgelösten „Katholischen Kirche Albaniens“. Der auf ein spirituelles Aushungern der Kirche abzielende Regierungskurs verband sich mit einer Vernichtung von deren materieller Basis. Dazu kamen Angriffe marodierender kommunistischer Jugendbanden auf kirchliche Einrichtungen.

Die „Kulturrevolution“ von 1967 führte zur Schließung aller religiösen Institutionen. Ein Dekret von 1975 verbot Personennamen, die Bezug zur Religion haben. In der neuen Verfassung vom 1976 heißt es in Art. 37: „Der Staat erkennt keine Religion an“, und das neue Strafgesetzbuch von 1977 verbot jede religiöse Betätigung, erlaubte sogar die Anwendung der Todesstrafe. Allerdings stellten in den 70er Jahren Forscher und Politiker fest, dass der Glaube im Volk weiterlebt und die atheistische Propaganda nicht einmal ein Fünftel der Bevölkerung erreicht hat.

Das Pontifikat Johannes Pauls II. markierte gewissermaßen den Niedergang des Hoxha-Regimes. Als erster Papst ließ er seine Antrittsbotschaft auch in albanischer Sprache proklamieren. Nach Hoxhas Tod 1985 zeichnete sich eine Lockerung der Religionsverfolgung ab. Dazu verhalf die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit westlichen Staaten, seit 1987 mit der BRD. 1989 konnte Mutter TEREZA (1910–97) Albanien besuchen. Im April 1993 erfolgte die Pastoralvisite Johannes Pauls II. mit der Weihe einer neuen bischöflichen Hierarchie. Der Papst warnte zugleich vor einem übersteigerten Nationalismus. Es ist bemerkenswert, dass während der 20er bis 40er Jahre nur etwa 10 bis 12 Prozent der Bevölkerung der Katholischen Kirche angehörten, dieser Anteil in den späten 90er Jahren aber auf 16 bis 18 Prozent ansteigt, obwohl sich die Bevölkerung in absoluten Zahlen seit 1920 vervier- bis verfünffacht hat.

Als ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit zeigt sich die herausragende Rolle der Ordensgemeinschaften der Jesuiten und Franziskaner in Kultur, Literatur, Wissenschaft, im Bildungs- und Erziehungswesen.

Ein ergänzendes Kapitel mit Karte beschreibt die Diözesanorganisation und Geographie Albaniens 1920–1995/96. In einen fast vierzig Seiten umfassenden Prosopographisch-biographischen Anhang wurden alle Bischöfe aufgenommen, alle Apostolischen Gesandten und Nuntien sowie in Auswahl Geistliche ausschließlich albanischer Nationalität exemplarischen Charakters. Eine zusammenfassende Schlussbetrachtung hebt noch einmal die wesentlichen Ergebnisse hervor.

Es ist ein kenntnisreiches und gut lesbar geschriebenes Buch. Leider wird auf die in Albanien verbreiteten Formen des Islam sowie die besonders im Süden vorhandene zweite christliche Konfession, die heutige Orthodoxe Autokephale Kirche von Albanien, so gut wie gar nicht eingegangen und nur gelegentlich die Förderung des Uniaismus erwähnt. Trotzdem kann die so spezielle Thematik des Buches bei jedem Leser zu einem tieferen Verständnis der Verhältnisse dieses Landes beitragen.

Berlin

HANS-DIETER DÖPMANN

VERA DINOVA-RUSEVA: *Anna Chen-Josifova (1872–1931). Život i tvorčestvo*. Veliko Tärnovo 2002. 207 S., 71 Schwarzweiß-, 72 Farbabbildungen.

Nachdem bereits vor Jahren zwei Veröffentlichungen über die deutsch-bulgarische Künstlerin Anna HÄHN-JOSIFOVA in Deutschland erschienen sind¹, liegt inzwischen auch eine bulgarische monographische Studie vor. Sie wird der Kunsthistorikerin Vera DINOVA-RUSEVA in Sofia verdankt, die sich in erster Linie mit der neueren Kunstgeschichte Bulgariens beschäftigt hat. Die Herausgabe der Studie im eigentlichen Wirkungsland Anna Hähns ist zweifellos verdienstvoll und zu begrüßen, zumal die Autorin in der kurzen, leider zu kurzen deutschen Zusammenfassung des broschierten Bandes zu Recht feststellt: „Die Malerei und das Kunstgewerbe der bulgarischen Künstlerin deutscher Herkunft Anna Hähn-Josifoff (1872–1931) bleiben unverständlicher Weise lange Zeit außerhalb des Blickes der Kunstwissenschaftler“².

Indessen kommt die Autorin bei dem Versuch, die Ursachen für die lange Unterbewertung von Anna Hähn-Josifova zu suchen und klarzustellen, zu einer Einschätzung, die an den Zeitumständen völlig vorbeigeht und die Künstlerin in ein unzutreffendes Schema einordnet. Die Malerei Anna Hähns hat mit dem Impressionismus – weder dem französischen, noch dem deutschen – etwas zu tun, wie sie auch selbst keinen „eigenartigen Impressionismus“³ entwickelt hat. Endlich ist der bulgarische Impressionismus keine eigene Stilform, sondern nichts anderes als das Aufnehmen entwickelter künstlerischer Ausdrucksmöglichkeiten in jener Zeit, die den jungen, nach neuen Möglichkeiten suchenden bulgarischen Malern in Westeuropa begegnet sind.

Die Fehlbeurteilung wird deutlich bei einem Blick auf das Leben und Schaffen Anna Hähns, das eng mit der Künstlergruppe *Savremenno izkustvo* verbunden war und sich zu ihren Lebzeiten durchaus beachtlicher künstlerischer und gesellschaftlicher Anerkennung erfreuen konnte. Ihre auf ästhetische und malerische Wertigkeit ausgerichtete Blumenmalerei entsprach dabei der konventionellen Auffassung des Besitzbürgertums, dem sie ja selbst angehörte. Wenn dazu gelegentliche Landschaftsdarstellungen auftauchen, deren unbekümmert aufgefasster Natureindruck auffällt, so

¹ Carola BURKHARDT: *Anna Jossifova*. Theoretische Examensarbeit. Hochschule für Bildende Künste. Hamburg 1992. – Friedbert FICKER: „Anna Hähn-Jossifova und das künstlerische Schaffen in Bulgarien am Ende des 19. Jahrhunderts“. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 36/1, 2000. 29–45.

² Vera DINOVA-RUSEVA: *Anna Chen-Josifova 1872–1931*. Veliko Tärnovo 2002. S. 202.

³ Anm. 2, S. 202.